

und Blut die Reichsverfassung durchsetzen zu wollen, und der König hat sich dem Volkswillen beugen müssen. Die Reichsverfassung ward in Kraft gesetzt. Mitbürger! Wir Sachsen haben seit dem Beginn der deutschen Revolution festgehalten an dem Grundsatz der Volkssouveränität. Wollen wir ihn jetzt verlassen — in dem Augenblicke, wo es gilt, entweder ihn zur Geltung zu bringen oder uns wiederum zu beugen unter das Joch fürstlicher Willkür oder fürstlicher Gnade mit all ihrem Gefolge des vormärzlichen Druckes und Glends? Wie in Preußen, wie in Hannover, hat man unsere Kammern aufgelöst, die dieser Souveränität, die der Reichsverfassung Geltung verschaffen wollten. Schon erhebt das Volk in Baiern, in Schlessien und Hannover seine Stimme für sein Recht, das es sich durch seine Revolution erworben, für die höchste und heiligste seiner Errungenschaften, die alle andern in sich schließt, für seine Selbstherrlichkeit. Soll Sachsen zurückbleiben? Soll es sich des Rufes unwürdig zeigen, den es sich durch sein Freiheitsstreben in Deutschland erworben? Die Stunde hat geschlagen, wo das Volk durch die That beweisen muß, daß es ein einiges, souveränes deutsches Volk sein will, es koste was es wolle. Bürger, in solcher Stunde müssen wir stehen Alle für Einen, Einer für Alle. Männer der Bürgerwehr, Männer vom Militär, erinnert Euch, daß die Waffen, die Ihr tragt, alle Volkswaffen sind, vereinigt Euch in dem heiligen Streben nach dem gemeinschaftlichen Ziele. Stehet fest auf dem Boden des deutschen Grundgesetzes!

Es lebe die Souveränität des deutschen Volkes! Es lebe die Reichsverfassung!

Dresden, am 2. Mai 1849.

### Der Ausschuss des Vaterlandsvereins.

Dr. jur. Minckwitz, Obmann.

H. Lindeman.

### Welche Mitte suchen sie?

Von Ernst Moritz Arndt.

Sachen sie jetzt? lächeln sie? hohnlächeln sie, die Reider und Feinde der deutschen Einheit und Macht? Ach! sie werden bald weinen, aber — verhehlen wir es uns nicht — wir, welche für unseren großen Namen Stärke und Ehre wollen, wir werden gelegentlich mitweinen müssen; denn ich muß es zum dritten und vierten Mal sagen, wir stehen auf einer ungeheuern weltgeschichtlichen Scheidelinie, auf einem Uebergangspunkte. Verschwören sie die gute Mitte, welche ihnen geboten ist, so wird es bald keine Mitte mehr geben, so wird endlich nur an den beiden äußersten Enden die Entscheidung liegen, entweder die weiße oder die rote Entscheidung verwegnensten Muthes und schlimmsten Kampfes. Vielleicht würden die Blutrothen dann zuerst siegen, um unter einem letzten fürchterlichen Zusammenkrachen der von ihnen zu einem schauerlichen Thurm des Verderbens aufgehäuften Trümmer selbst begraben zu werden.

Welche Mitte suchen sie? ich sage: welche unmögliche und deutsche Mitte suchen sie? Keine andere, als die der allerthöclichsten, allerschwersten Leib-

lichkeit, jener allerniederträchtigsten alten österreichisch-deutschen Schlaffucht, wozu die moskowitzische Regimentsmusik, die, wie alles Russische, durch Prügel und Kantchu eingelernt wird, mit dem Ei ja! Lull! Lull! schlaf süß, du alte greise und kindische Germania, die Wiegenlieder spielen soll. Diese dicke Mitte suchen sie, hinter diese wollen sich auch einige deutsche Könige verkriechen, und meinen und bilden sich ein, daß die Blitze sie nicht treffen können, weil sie hinter und unter jener östlichen Nacht Russlands und Desterreichs verborgen sitzen.

Nein wir, welche mitten in aller Tollheit, Wildheit und Verworrenheit des Tages doch ein Geistiges, Edles und Freies für unser Volk hoffen und erstreben — wir wollen etwas Anderes, wir wollen unter allen Donnerwettern und Blitzzschlägen der Zeit bis in den Tod fortschreiten zu deutscher Freiheit und Ehre.

Hört es und erbebt! Wie das Kind nach der Mutterbrust schreit, so schreit das deutsche Volk, weil es endlich wieder nach Ruhm und Ehre drängig geworden, weil es mit Ehren in die Welt hinein und in die Weltweite hinaus will, nach

Ein  
ger  
ter  
Kle  
alle  
gen  
noch  
schlau  
derte  
wande  
Za  
Wenn  
digkeit  
der ze  
kindlic  
melige  
Dester  
wird  
Himm  
ten,  
meln i  
Deutsc  
hütet  
festes  
dem  
Vaterl  
Klopfe  
Baiern  
Herzen  
Ultram  
empfin  
wenig  
wurfsh  
über d  
die un  
gen der  
Was  
Zeichen  
ferntön  
Grenze  
Heinric  
nisteriu  
männlic  
sten he  
Gedank  
prediger  
unseres  
großes  
bung zu  
müßte,  
Ja,  
Könige  
in dem